

«Reichtum ist nicht unser Ziel»

Claudine Tanner und Sabina Gasser machen nachhaltige Mode für zu Hause. Warum sie damit nicht reich werden, aber ein Zeichen gegen billige Fast Fashion setzen wollen.

Text: Yvette Hettinger
Bild: Ornella Cacace

Claudine Tanner (links) und Sabina Gasser, Inhaberinnen von Moya Kala, gekleidet in Teile ihrer Kollektion

«Wir produzieren keine billige Fast Fashion, die bald im Abfall landet.»

Sabina Gasser, Mitinhaberin von Moya Kala



Moya Kala heisst auf Deutsch «meine Calla-Blume» und steht für Eleganz, Minimalismus und Würde.

Die Teile von Moya Kala sind samtweich. Der Weg hingegen war eher hart, den die Inhaberinnen des Labels für ihre Produkte gegangen sind – und noch immer gehen. Gerade hat die Manufaktur im bulgarischen Warna, die die Teile für Moya Kala näht, zwei Tage Stromunterbruch hinter sich. «Das bedeutet Stress für alle», sagt Sabina Gasser, Mitinhaberin von Moya Kala, in ihrem Co-Working-Büro in Zürich. Die Prozesse verzögern sich, und die Produktion muss Gas geben, um die Liefertermine einzuhalten.

Gasser seufzt. Denn es gibt auch sonst schon genug zu tun. Sie und Claudine Tanner, Gründerin des Labels, haben nicht weniger im Sinn, als die Textilwelt zu verbessern. Wie das gehen soll? «Indem mehr nachhaltig produzierte als kurzlebige, günstige Teile gekauft werden», sagt Gasser. Weltweit werde jedes Jahr ein Drittel aller produzierten Kleidung weggeworfen – dem wollen sie etwas entgegensetzen. Und immerhin: 2021 machte Moya Kala 100 000 Franken Umsatz, im vergangenen Jahr waren es 200 000 Franken, Tendenz ungefähr gleichmässig steigend. Momentan suchen sie zusätzliche Aktionäre. Denn sie wollen mehr Verkaufspunkte für ihre Lingerie und Loungewear in Europa erschliessen und die Produktion hochfahren. Zudem wollen sie in Bulgarien einen Fonds für Frauen einrichten.

Dort nämlich sitzen in einer kleinen Manufaktur zwölf Näherinnen für das Schweizer Label an den Maschinen. Seit vier Jahren besteht die Zusammenarbeit mit dem Familienunternehmen. «Ein Glücksfall», sagt Gasser. Denn die Bedenken, die man in Bezug auf Nähereien im Ausland habe, träfen hier nicht zu: «Unsere Näherei zahlt faire Löhne, es gibt keine Überstunden, und der Umgang ist wertschätzend.» Bei regelmässigen Besuchen in Bulgarien überzeugen sich die Unternehmerinnen selbst davon.

Zufriedene Mitarbeiterinnen

Und wie sehen das die Näherinnen? Anruf in der bulgarischen Manufaktur: «Ich bin froh, diese Arbeit zu haben», sagt die Schnitttechnikerin Vesela (48). In Warna gebe es nicht viele Jobs abseits des Tourismus. Sie schätze die Arbeitsweise und die Materialien, ergänzt sie. Verarbeitet werden für Moya Kala nachhaltig hergestellte und recycelte Textilien. «Oft produzieren wir



Vesela ist Schnitttechnikerin.



Rosie (unten) ist die Produktionschefin.

unter Zeitdruck», räumt Vesela ein. «Aber ich kann meine Zeit selbstständig einteilen.»

Ihre Kollegin Rosie, 57 Jahre alt, zweifache Mutter und fünffache Grossmutter, schätzt vor allem die gute Atmosphäre bei der Arbeit. «Mir gefällt, dass ich mit unterschiedlichen Menschen zu tun habe.» Zu ihren Aufgaben gehört das Überwachen der Produktion, zudem soll sie sicherstellen, dass die Mitarbeiterinnen zufrieden sind.

Dass Moya Kala in Bulgarien nähen lässt, ist kein Zufall. «Viele Arbeiten dort sind sehr schlecht bezahlt, und es gibt wenige gute Jobs», erklärt Claudine Tanner. Seit sie vor einiger Zeit auf dem Luzerner Strassenstrich auf eine ausgehungerte, frierende, etwa 15-jährige Bulgarin traf, interessiert sie sich für eines der ärmsten EU-Länder – und will sich einbringen.

Natürlich ist die Produktion in Osteuropa auch günstiger als in der Schweiz, das streiten Tanner und Gasser nicht ab. Dass sie durch die Marge reich würden, hingegen schon. «Wenn Reichtum unser Ziel wäre, hätten wir uns andere Jobs gesucht», sagt Gasser. Sie hat Wirtschaft studiert, Tanner kommt aus dem kaufmännischen Bereich.

Der Wunsch, etwas zu bewirken

Günstig sind die Teile von Moya Kala nicht. Ein Bustier kostet schon mal 60 Franken und ein Pullover 140. «Wie gesagt: Wir produzieren ganz bewusst keine billige Fast Fashion», erklärt Gasser. Und die Ware werde sehr schnell teuer, sobald sie Schweizer Boden berühre: Lager, Vertrieb, Verkauf, Strom, Mieten, Lohnkosten – das alles schlage zu Buche.

Einen anstrengenden Weg hinter sich, viel Arbeit vor sich, und kein hoher Lohn in Sicht – warum tun sich die beiden Frauen das an? «Wir haben eine Mission», sagt Sabina Gasser, «wir wollen in der Textilbranche etwas bewirken.» MM

Die Lingerie- und Loungewear-Teile von Moya Kala sind bei laufmeter.ch erhältlich. Die Plattform für nachhaltige Mode wird vom Pionierfonds der Migros unterstützt.